

**BIELEFELDER  
ARBEITEN ZUR SOZIALPSYCHOLOGIE**

**Nr.188** (November 1998)

Hans D. Mummendey

**Selbstkonzepte als Ergebnis  
sozialer Interaktion**

Psychologische Forschungsberichte, herausgegeben  
von Hans D. Mummendey, Universität Bielefeld,  
Fakultät für Soziologie, Postf.100131, 33501 Bielefeld

# Selbstkonzepte als Ergebnis sozialer Interaktion

Hans D. Mummendey

## Zusammenfassung

Die Entstehung von Selbstkonzepten in sozialen Interaktionen durch Prozesse wie Rollenübernahme ist vielfach postuliert, aber insbesondere bei erwachsenen Personen selten empirisch überprüft worden. Das grundlegende Postulat, Beurteilungen der eigenen Person würden durch die Interaktion mit anderen Personen gebildet, impliziert dabei vor allem die Annahme eines empathischen Prozesses, sich gewissermaßen mit den Augen des Anderen zu sehen. Der kausale Zusammenhang zwischen der Antizipation möglicher Verhaltenserwartungen an die eigene Person durch wichtige und weniger wichtige Interaktionspartner einerseits und Selbstkonzepten andererseits wurde an 456 erwachsenen Personen empirisch überprüft. Bei 119 Paaren, also Personen, die einander sehr gut kannten, und bei 109 willkürlich gebildeten Paaren, also Personen, die einander bislang nicht kannten, wurden antizipierte Fremdratings, tatsächliche Fremdratings und Selbstratings erfaßt und in einem kausalen Modell analysiert. Die Ergebnisse bestätigen den Einfluß antizipierter Fremdbeurteilungen auf das Bild von der eigenen Person, insbesondere bei Personen, die bereits intensiv miteinander interagiert haben.

## Vorbemerkung

Angesichts des überaus breiten Raumes, den die Psychologie der Beschäftigung mit dem **Selbst** in den vergangenen Jahrzehnten gewährt hat, scheint die (auch wissenschaftliche) Befassung mit der eigenen Person jedenfalls gewissermaßen zu unseren liebsten Tätigkeiten zu gehören.

Mehr und mehr wird dabei das "Selbst" von wissenschaftlichen Autoren und Praktikern als eine Art Synonym für **Person** oder **Individuum** verwendet, und ganz unmerklich schleichen sich dabei oft massive **Substantialisierungen** dieses Begriffes ein - mit einem Mal sieht es so aus, als sei "das Selbst" eine Art Instanz, als führe es ein Eigenleben, ja als sei es ein Wesen wie ein Organ oder ein Organismus.

So finden sich auch bei führenden sozialpsychologischen Selbst-Forschern Begriffe wie "resources of the self", Sätze wie "some internal resource is used by the self to make decisions" (Baumeister, Bratslavski, Muraven & Tice, 1998, p. 1263), oder es ist vom "challenge to the self" oder vom "threat to the self" die Rede (Markus & Wurf, 1987, p. 318). Manche Autoren sprechen beispielsweise zunächst noch vom "dynamischen Selbstkonzept", und nach einiger Zeit sprechen sie dann nur noch vom "dynamischen Selbst". Solche zunächst vielleicht nur sprachökonomisch erscheinenden, semantisch aber substantialisierenden Formulierungen bergen die Gefahr in sich, "dem Selbst" einen Status zuzuerkennen, den die wissenschaftliche Psychologie erst in jahrhundertlanger mühevoller Arbeit beispielsweise einem Begriff wie demjenigen der "Seele" erfolgreich aberkannt hat.

Auch der sozialpsychologischen **Selbstkonzeptforschung** scheint es an Dynamik zu mangeln. Sie hat sich bislang - ähnlich wie etwa die **Einstellungsforschung** - stärker mit den Bedingungen und Prozessen der **Aufrechterhaltung** und **Veränderung** von Selbstkonzepten als mit Bedingungen und Prozessen ihrer **Entstehung** oder **Entwicklung** beschäftigt. Wenn man Substantialisierungen in der Psychologie vermeiden möchte und **Selbstkonzepte als Einstellungen zur eigenen Person** auffaßt (also als selbstbezogene kognitive und emotionale **Prozesse**), kann man in der Vernachlässigung der **Entstehungsforschung** eine weitere Analogie zwischen Selbstkonzepten und sozialen Einstellungen erblicken.

Zur **Entstehung** oder zum **Lernen** von Selbstkonzepten kann sicherlich eine große Zahl theoretischer Annahmen formuliert werden, und es kann das Zustandekommen von Selbstkonzepten psychologisch in unterschiedlichem Maße mikro- oder makroskopisch betrachtet werden. In der vorliegenden Studie wird ein Ansatz mittlerer Reichweite gewählt: Es soll ein Beitrag zur Erforschung des **Prozesses** geleistet werden, demgemäß sich Selbstkonzepte in der **sozialen Interaktion** zwischen Individuen bilden. Dabei wird auf Konzepte und Prozesse rekuriert, die der Entwicklungspsychologie bereits vertraut sind, insbesondere auf den Prozeß der **Rollenübernahme** (role-taking), also der **Empathie** oder des **rekursiven Denkens** (vgl. z.B. Miller, Kessel & Flavell, 1970).

## Problemstellung

Die Entstehung von Selbstkonzepten durch soziale Interaktionsprozesse wie Rollenübernahme im Sinne des Symbolischen Interaktionismus ist vielfach postuliert, aber insbesondere bei erwachsenen Personen selten direkt empirisch überprüft worden. Es gibt nur wenige Ausnahmen wie die kaum beachtete Ehepaarstudie von Schafer & Keith aus dem Jahre 1985. Das grundlegende interaktionistische Postulat, Selbstbilder würden durch die **Interaktion mit anderen Personen** gebildet, aufrechterhalten und verändert, impliziert dabei die Annahme des **empathischen Prozesses**, sich gewissermaßen mit den Augen des Anderen zu sehen. Eben dieses Postulat läßt sich nun in Experimenten zur Selbst- und Fremdwahrnehmung empirisch überprüfen.

Die wichtigsten Überlegungen zur Selbstbildentwicklung durch soziale Interaktion haben bereits Cooley um die vorige Jahrhundertwende und George Herbert Mead in den 30er Jahren formuliert; sie werden oft auch als sozialbehavioristisch bezeichnet, sind jedoch im wesentlichen - wie die meisten von uns - kognitivistisch. Denn das entscheidende Konzept ist dabei dasjenige der **Erwartung** oder der **Antizipation**:

Eine Person definiert oder konzipiert sich selbst, indem sie die Reaktionen anderer Personen auf die eigene Person interpretiert und sich auf der Grundlage dieser Deutungen selbst kategorisiert. Sie betrachtet sich also selbst als ein soziales Objekt sozusagen mit den Augen anderer Personen. Nach interaktionistischer Auffassung spielen dabei die sogenannten bedeutsamen Anderen eine größere Rolle als die für das Individuum weniger bedeutsamen Personen. Selbstkonzepte entstehen also, indem jemand Erwartungen über die Urteile anderer bezüglich der eigenen Person bildet und sich bei der Selbsteinschätzung mit diesen Erwartungen auseinandersetzt.

Es wird demnach angenommen, daß Selbstkonzepte (zum Beispiel einer Person A) in Auseinandersetzung mit den erwarteten Urteilen wichtiger anderer Personen (zum Beispiel einer Person B) über die eigene Person entstehen. Dies führt zu

*Annahme 1:*

*Das Selbstbild eines Individuums A wird stärker durch das Fremdbild seines Interaktionspartners B, vermittelt durch A's Vorhersage dieses Urteils von B über A, beeinflusst als durch B's tatsächliches Urteil über A.*

In entsprechender Weise wird erwartet, daß das Selbstbild des Individuums B stärker durch das Fremdbild seines Interaktionspartners A, vermittelt durch B's Vorhersage dieses Urteils von A über B, beeinflusst wird als durch A's tatsächliches Urteil über B.

Annahme 1 wird in **Abbildung 1** in einem **kausalen Modell** dargestellt: Es wird erwartet, daß die breit ausgeführten Pfade (welche die durch die Erwartungen der Selbstbeurteiler vermittelten Urteile betreffen) wesentlich stärker sind als die dünn gezeichneten Pfade (die den direkten Einfluß der Fremdurteile auf die Selbstbeurteilungen betreffen).

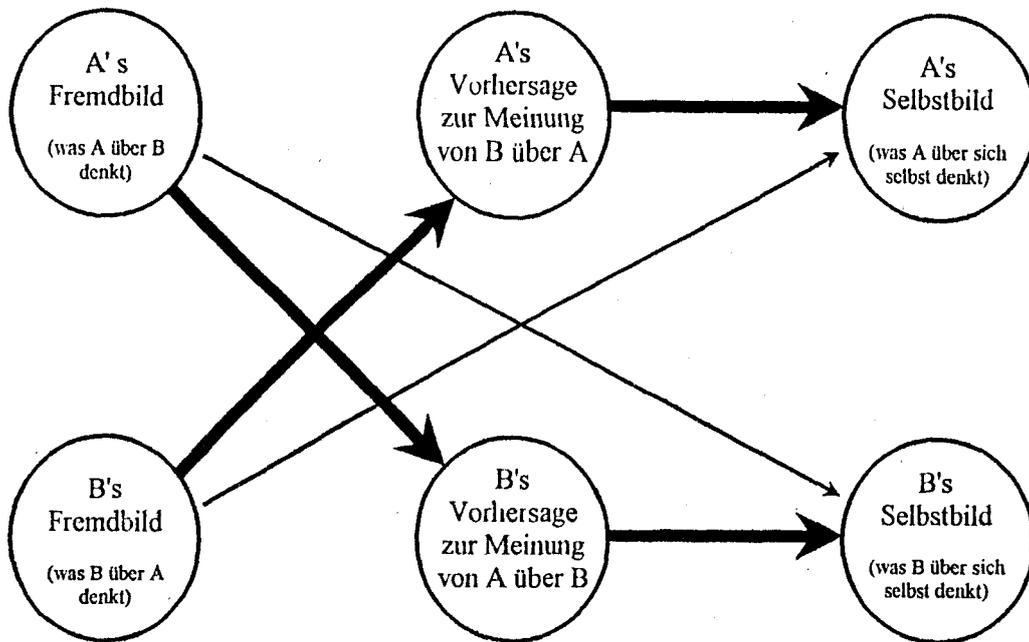


Abbildung 1: Pfadmodell der Selbstbildentstehung

Das Postulat, daß bei diesem Prozeß der Selbstkonzeptbildung Personen, die sich bereits sehr gut kennen, eine größere Rolle spielen als Personen, die sich wenig oder gar nicht kennen, führt zu

*Annahme 2:*

*Annahme 1 trifft bei Interaktionspartnern, die sich bereits gut kennen, in höherem Maße zu als bei einander bislang fremden Personen.*

## Methode

### Versuchsteilnehmer

Es wurden insgesamt 456 Personen untersucht,

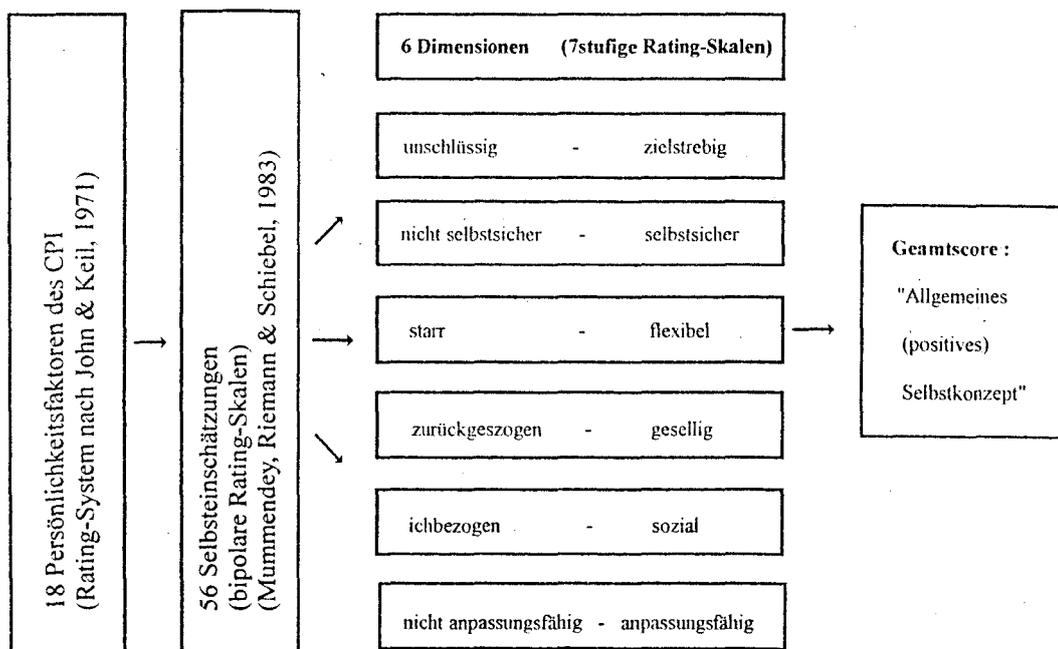
- davon 119 einander gut bekannte Paare, also beispielsweise enge Freunde oder Partner oder Familienmitglieder; dabei waren das Geschlecht der einzelnen Versuchspersonen und die Geschlechterkombination gleichgültig

- ferner 109 'Paare', die einander zuvor noch nicht kannten; dabei handelte es sich in der überwiegenden Mehrzahl um Besucher einer Cafeteria etc., die sich zu einer 'Kurzbefragung' zu einer willkürlich ausgewählten Person, die sich in ihrem Sichtfeld befand, bereit erklärten.

Ebenso wie die Art und die Zusammensetzung der einander bekannten oder nicht bekannten Paare wurden die Merkmale der Versuchsleiter breit gestreut. Es handelte sich um 23 Studierende der Sozialwissenschaften und zwei wissenschaftliche Mitarbeiter, die im Schnitt etwa zehn Paare mit den entsprechenden Ratingskalen und Instruktionen zu untersuchen hatten.

### Beurteilungsskalen

Alle untersuchten Personen gaben Urteile auf 6 siebenstufigen, bipolar verankerten Ratingskalen ab. Diese repräsentieren am besten je eine der 6 Dimensionen des aus 56 Eigenschaftsskalen bestehenden Selbstratingsystems von Mummendey, Riemann & Schiebel (1983). Sie lassen sich zu einem Gesamtscore zusammenfassen, der ein 'Allgemeines (positives) Selbstkonzept' wiedergibt (zur Herleitung der Ratingskalen vgl. **Abbildung 2**).



**Abbildung 2:** Herleitung der Ratingskalen

## Instruktionen

Jede der 456 Personen nahm die 6 Ratings insgesamt dreimal, und zwar unter drei unterschiedlichen Instruktions-Bedingungen vor (die jeweils nicht aktuellen Instruktionen und Ratingvorlagen wurden dabei durch entsprechendes Umfalten der Ratingbögen jeweils verdeckt):

**I. Selbsteinschätzung:** "Bitte schätzen Sie sich auf diesen 6 Beurteilungsskalen einmal **selbst** ein. Kreuzen Sie dazu einen der 7 Punkte (3 2 1 0 1 2 3) an: Beschreiben Sie sich so, wie Sie sich selbst im allgemeinen sehen!"

**II. Einschätzung einer anderen Person:** "Bitte schätzen Sie nun auf den gleichen Beurteilungsskalen **die andere Person** ein!"

**III. Vorhersage der Einschätzung der anderen Person:** "Bitte versuchen Sie auf den gleichen Skalen einmal einzuschätzen, wie Ihrer Meinung nach die Einschätzung aussehen wird, die **die andere Person** über Sie abgeben wird!"

## Auswertung

Das in **Abbildung 1** dargestellte Kausalmodell wurde mit einem Strukturgleichungsverfahren (LISREL 8) überprüft, und zwar sowohl für den Selbstkonzept-Gesamtscore (Summenscore der 6 Ratings; vgl. **Abbildung 2**) als auch für die einzelnen Rating-Dimensionen mit den positiven Ankerpunkten "zielstrebig", "selbtsicher", "flexibel", "gesellig", "sozial" und "anpassungsfähig".

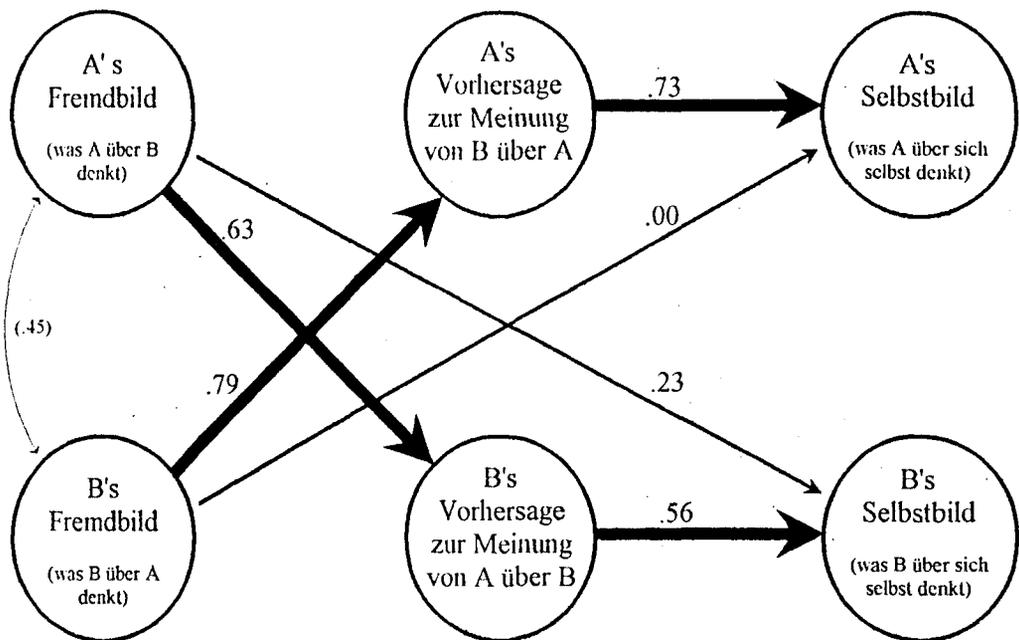
## Ergebnisse

In den **Abbildungen 3 und 4** sind die Pfadkoeffizienten eingetragen, die sich bei der Überprüfung des in **Abbildung 1** dargestellten Kausalmodells ergeben - in **Abbildung 3** für die 119 "gut bekannten Paare", in **Abbildung 4** für die 109 einander bislang "nicht-bekannt Paare".

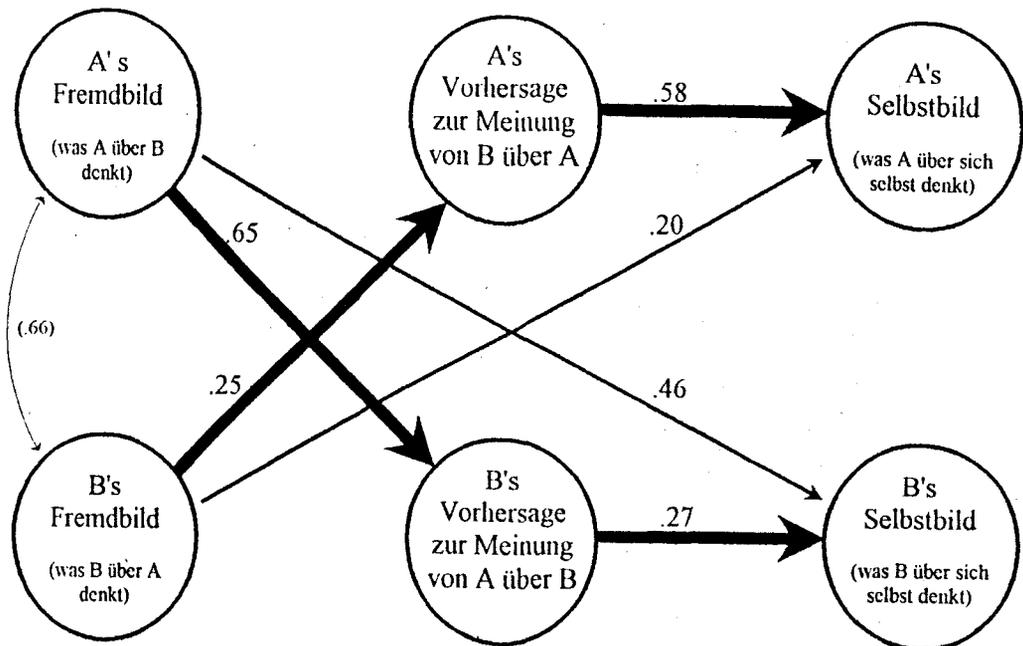
Die Überprüfung des Pfadmodells ergab im ersten Fall ("gut bekannte Paare") gute Fit-Werte (Chi-Quadrat (df=8) = 16.45;  $p=.04$  ; goodness of fit: .94; adjusted goodness of fit: .85), im zweiten Falle ("nicht-bekannt Paare") schlechte Fit-Werte (Chi-Quadrat (df=8) = 50.64;  $p=.04$  ; goodness of fit: .88; adjusted goodness of fit: .68).

Betrachtet man die Pfadkoeffizienten in den **Abbildungen 3 und 4**, so ergibt sich:

*Die Annahmen 1 und 2 werden durch die Pfadkoeffizienten für den Selbstkonzept-Gesamtscore (also für die allgemeine positive Selbstwertschätzung) deutlich unterstützt.*



**Abbildung 3: Kausalmodell mit Pfadkoeffizienten für 119 "gut-bekannte Paare" (Gesamtscore)**



**Abbildung 4: Kausalmodell mit Pfadkoeffizienten für 109 "nicht-bekannte Paare" (Gesamtscore)**

Während bei den 119 "gut bekannten Paaren" und - in schwächerem Ausmaß - bei den 109 "nicht-bekannt Paaren" die direkten Pfade von dem jeweiligen "Bild, das der andere von mir hat" auf mein Selbstbild unerheblich, und zwar fast Null sind, wenn man das allgemeine positive Selbstkonzept betrachtet (Unterstützung der Annahmen 1 und 2), ist dies auf der Einzel-Rating-Ebene offenbar nicht durchgängig der Fall:

Inspiziert man in einer weiteren, quasi deskriptiven Auswertung des kausalen Modells die entsprechenden Ergebnisse für die **einzelnen** Rating-Skalen getrennt, also gewissermaßen für die 6 Items des angewendeten Rating-Systems, so ergibt sich folgendes:

Unsere Annahme 1 gilt zum einen als unterstützt, wenn **die beiden direkten Pfade auf das Selbstbild** im Modell als nicht signifikant ausgewiesen sind. Abweichungen von dieser Forderung gibt es bei den "gut bekannten Paaren" nur in 2 von 12 möglichen Fällen ( $p=.02$  im Binomialtest), bei den "nicht-bekannt Paaren" dagegen in 7 von 12 möglichen Fällen ( $p=.81$  im Binomialtest).

Unsere Annahme gilt zum anderen als unterstützt, wenn **alle vier indirekten Pfade auf das Selbstbild** im Pfadmodell signifikant sind; dies ist bei den "gut bekannten Paaren" fast perfekt, bei den "nicht-bekannt Paaren" dagegen nicht perfekt der Fall. Eine Behandlung auch dieser Daten mit dem Binomialtest ergibt:

Im Falle der "gut bekannten Paare" ist das Auftreten des **einen** von unseren Annahmen abweichenden Pfadkoeffizienten mit  $p < .001$  ein sehr seltenes Ereignis. Im Falle der "nicht-bekannt Paare" ist dagegen das Auftreten der **sieben** von 28 von unseren Annahmen abweichenden Pfadkoeffizienten mit  $p = .03$  wesentlich häufiger.

## Diskussion der Ergebnisse

Es gibt demnach starke empirische Hinweise darauf, daß der postulierte interaktionistische Einfluß auf die Selbstkonzeptbildung existiert. In der vorliegenden Untersuchung scheint er zumindest für den Selbstkonzept-Gesamtscore, der ein auf mehreren Einzel-Ratings der Persönlichkeit beruhendes **allgemeines** Selbstkonzept im Sinne allgemeiner Selbstwertschätzung (self-esteem) repräsentiert, aufweisbar zu sein: Die Selbstbilder von Individuen werden durch die Erwartungen bestimmt, die diese Personen bezüglich der Urteile anderer Personen über sie hegen. Diese Erwartungen sind in ihrer Wirksamkeit davon abhängig, wie intensiv die betreffenden Personen miteinander interagieren.

Was die relative Schwäche des aufgezeigten Effektes für **einzelne** Persönlichkeits- bzw. Selbstkonzeptmerkmale anbetrifft, so sollte man bedenken, daß hier mit einer relativ groben Erhebungsmethode gearbeitet wurde - womöglich zu grob, um mehr als globale Zusammenhänge und Tendenzen kausaler Abhängigkeiten deutlich zu machen.

Einerseits wurde hier nicht mit Untersuchungsverfahren, die in differenzierter Weise für die einzelnen untersuchten Personen jeweils bedeutsame und sensible Selbstkonzeptbereiche ansprechen, gearbeitet; vielmehr wurde um der objektiven Nachweisbarkeit und Überprüfbarkeit in einem kausalen Modell willen mit einer Fülle von Selbst- und Fremdeinschätzungen auf dem Niveau von Eigenschaftsbeschreibungen auf üblichen Rating-skalen gearbeitet. Zum anderen wurden alle dafür notwendigen Beurteilungen, also die Selbst- und Fremdeinschätzungen sowie die Vorhersage der Fremdurteile der jeweils anderen Person, in ein und derselben Untersuchungssituation und zeitlich benachbart vorgenommen - also unter vermutlich stark varianzreduzierenden Bedingungen. Man kann vermuten, daß alle aufgezeigten Effekte sich noch deutlicher zeigen würden, wenn sich diese für die Überprüfung der Annahmen notwendigen Einschränkungen minimieren ließen.

## Literatur

Baumeister, R.F., Bratslavski, E., Muraven, M. & Tice, D.M. (1998). Ego depletion: Is the active self a limited resource? *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1252-1265.

John, D. & Keil, W. (1971). Selbsteinschätzung und Verhaltensbeurteilung. *Psychologische Rundschau*, 23, 10-29.

Jöreskog, K.G. & Sörbom, D. (1993) (b). *LISREL 8: Structural equation modeling with the SIMPLIS command language*. Chicago: Scientific Software International.

Markus, H. & Wurf, E. (1987). The dynamic self concept: A social psychological perspective. *Annual Review of Psychology*, 38, 299-337.

Mummendey, H.D., Riemann, R. & Schiebel, B. (1983). Entwicklung eines mehrdimensionalen Verfahrens zur Selbsteinschätzung. *Zeitschrift für personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie*, 2, 89-98.

Schafer, R.B. & Keith, P.M. (1985). A causal model approach to the symbolic interactionist view of the self-concept. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 963-969.